

## Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1850.

LX.

29. Juli.

Das weibliche Geschlecht bleibt stets das schöne,  
Schön aber nur, so lang' es nicht vergift,  
(Als Kriegerin, Bielschreiberin, Kamöne)  
Das männlicher Beruf nicht weiblich ist;  
Und macht' es sich sogar zu einem Gotte,  
Mehr gilt als Weib sonst selbst die Hottentotte.

Aus der weiblichen Welt. Dankbarkeit.  
In Warschau hat sich unlängst, wie eine dortige  
Stg erzählt, Folgendes ereignet: Ein Gutbesitzer  
aus der Provinz trat in eine Puz-Handlung, um  
seiner Frau einen Hut zu kaufen, dessen Auswahl  
er der anwesenden Modehändlerin selbst überließ.  
Diese reichte ihm einen sehr eleganten Hut, und  
erwiederte, als der Kauflustige nach dem Preise  
fragte, der Hut sey schon bezahlt. Der Fremde,  
ganz erstaunt, bat um eine nähere Erklärung,  
und folgte der Modehändlerin, auf ihr Ersuchen,  
neugierig in ein anstoßendes Kabinet, das sie zu  
seiner noch größeren Verwunderung verschloß.  
„Mein Herr,“ redete sie ihn erröthend an; „vor  
10 Jahren kauften sie im Sächsischen Garten Dran-  
gen; die kleine Verkäuferin hatte noch nicht so  
viel eingenommen, um Ihnen den Ducaten, wel-  
chen Sie ihr gaben, wechseln zu können, und als  
sie Ihnen vollends sagte, sie habe eine kranke ar-  
me Mutter, da meynten Sie, die Kleine solle  
nur das Goldstück behalten, und wenn sie mehr  
Geld haben werde, den Rest herausgeben. Die  
Drangenhändlerin steht nun vor Ihnen. Ich habe  
einen reichen Mann geheyrathet, und bitte Sie,  
den Hut als Andenken für Ihre Gemahlin von  
mir anzunehmen.“ — Die Brantwein-  
gel. Aus dem Erfurt'schen: „Unter den Arbei-  
tern an der neuen Chaussee durch den Schleus-

ger Kreis, welcher die Verbindungsstraße zwischen Preußen und Bayern werden soll, befindet sich ein Weib, das als Husar den Befreyungskrieg mitgemacht, das eiserne Kreuz und einen andern Orden erworben hat. Beide trägt sie an Sonnen- und Feiertagen auf ihrem Nieder. Dieser weibliche Soldat führt jetzt die Schnappsflasche nicht minder gut, als früher den Säbel; denn man erzählt von dem Weibe, daß es bei einem Zechgelag in Suhl ohne große Anstrengung sieben Maasß Bier und drey Flaschen Rhum ausge-trunken habe. Ein Mann, welcher es dem Weibe nachmachen wollte, blieb todt auf dem Platze.“

Vor Algier. In einem der vielen Privatschreiben aus der Gegend von Algier, die aber von Gallizismen strotzen, wird auch Folgendes erzählt: „Am 27. Juni wurde von unserm afrikanischen Heere ein Soldat durch eine Kanonenkugel verwundet; sogleich ergrif seine Frau, die neben ihm stand, (neben ihm stand?) sein Gewehr und seine Patronen, und streckte 3 Uraber und 2 Frauen (auch neben gestanden?) nieder. Eine Marktenderin hat wie der unerschrockenste Krieger gefochten; sie bekam in den Schenkel 3 Wunden, so daß er abgenommen werden mußte. Beide Frauen haben den EhrenlegionsOrden erhalten.“

NaturDenkw. Aus Marienwerder (Westpreußen): „Während eines im Juni, in der Gegend von Strassburg vorgefallenen Gewitters eilten zwey Männer nebst einem Knaben, die sich auf dem Felde befanden, nach dem nahen Walde, wo sie sich, um gegen den Regen geschützt zu seyn, unbesonnen genug, unter eine hohe Fichte stellten. Bald darauf fuhr ein Blitzstrahl am Baume zündend hinab und traf den einen der Männer, so daß ihm die Kleider zu brennen anfangen;

der andere Mann aber blieb unberührt, und der Knabe wurde nur leicht getroffen. Gleich nach dem ersten Schlag folgte jedoch ein zweyter, der sowohl das Feuer am Baume, als auch an den Kleidern jenes Mannes löschte. Letzterer hat dabei zwar mehrere Brandflecke erhalten, ist aber, sowie auch der Knabe, ausser aller Gefahr.“ (Man hat in der letzten Zeit bei mehreren Gelegenheiten die Erfahrung gemacht, daß durch den Blitz getroffene und anscheinend leblose Personen durch wiederholtes Begießen mit kaltem Wasser auf Brust und Gesicht wieder in's Leben zurückgerufen worden sind.)

— Aus Schottland. „In der Gemeinde Kinwardie lebt eine Frau, die während ihrer 21-jährigen Ehe 20 Kinder zur Welt brachte. Sie säugt jetzt ihr jüngstes Söhnchen und ein Enkelchen zu gleicher Zeit.“

Lechn. Denkw. Der ConsistorialPräsident Hurlebusch in Wolfenbüttel macht Folgendes bekannt: „Glocken von Gußeisen waren schon seit langer Zeit auf mehreren herzogl. Braunschweig'schen Eisenhütten angefertigt worden; sie dienten jedoch nur zum Gebrauch auf den Hütten, hatten auch nicht den hellen starken Klang wie die Glocken aus Grapengut (Glockenspeise.) Die Hütten-Officianten zu Rübeland (im Blankenburg'schen) haben sich um Verbesserung eiserner Kirchenglocken sehr verdient gemacht; sie werden auch bei ihrem regen Diensteifer, und da ein Tag den andern lehrt, bei dem, was bis jetzt hat geleistet werden können, gewiß nicht stehen bleiben. Den eingezogenen Nachrichten zufolge, halten die bis jetzt gefertigten eisernen Glocken an Gewicht  $2\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{3}{4}$  Centner, sie kosten 16 bis 17 Thlr, sind bei'm Gebrauch in der strengsten Kälte unverändert geblieben, und haben einen hellen

starken Klang, welcher auch in der Entfernung gehört wird, und selbst bei Feuergefähr hinreichende Dienste leisten würde, und welcher beim Anschlagen mit dem Hammer eben so stark, als durch das Läuten, hervorgebracht wird. Es scheint also, daß sie die Stelle der Glocken von Grapengut nicht nur überhaupt ersetzen können, sondern, daß man auch die in Dänemark übliche Art zu läuten (vermittelst eines Hammers, welchen eine Axt hebt, und welcher, bei jeder Drehung derselben, an die Glocke schlägt) bei eisernen Glocken ebenfalls anwenden, und, weil es dazu nur der Kraft eines Mannes bedarf, auch die Festigkeit der Thürme durch das Hin- und Herwerfen einer Masse von mehreren Centnern nicht leidet, solchergestalt viele Kosten ersparen könne. Von einem Versuch, ob Stahlstäbe, sowie sie, von verschiedenen Dimensionen und Gewicht, auf der herzogl. Eisenhütte zu Holzmünden angefertigt werden und wovon der Centner ungefähr 11 Thlr kostet, zum Gebrauch statt der Kirchenglocken anzuwenden sind, rede ich nächstens. Da auch der, auf der Eisenhütte zu Rübeland ausgeführte, gelungene Versuch, eiserne Stereotypen zum Bibeldruck zu gießen, vielleicht nicht genugsam bekannt ist, so verdient derselbe hier Erwähnung. Am Schluß des Jahres 1828 reichte der Buchdrucker u. Schriftgießer Ziegler zu Rübeland ein Probeblatt einer, mit eisernen Stereotypen gedruckten Bibel ein, und bat um Erlaubniß zu Fortsetzung des Drucks und zum Verkauf der Bibel. Da der Druck sehr deutlich war, und der Ankauf der Bibel dadurch erleichtert wird, sein Unternehmen also alle Beförderung verdiente, so ist seinem Gesuch gern Statt gegeben. Der Druck ist nun geendigt, und das Exemplar auf ordinärem Papier kostet bei Ziegler 10 g.Gr. (37½ fr. C. M.)“

Alte und neue Zeiten. Man findet im  
 KronSchatzamte zu London noch folgende Rech-  
 nung von König Heinrich VII: „Bezahlt an ei-  
 nen Spion als Belohnung 2 Pf. St.; an den Hof-  
 narren Pechie 6 Shilling 8 Pence; an Richard  
 Beden für Bücherschreiben 10 Shilling (5 fl  
 C. M.); an das junge Mädchen welches tanzt  
 30 Pf. St.“ (500 fl C. M. Heinrich VII st. 1509;  
 die kleinen Summen galten damals viel, und sie  
 sind, wie man sieht, sehr ungleich vertheilt, aber  
 nicht ungerecht, denn KunstTänzerinnen, die zu-  
 gleich hübsche Mädchen sind, waren immer rar;  
 auch erlernt und erübt sich ihre Kunst nicht min-  
 der schwer, als die des Bücherschreibens. Und was  
 hat es endlich mit den vielen Büchern auf sich?  
 Auf Hunderte derselben kommt kaum eines, das  
 man heut' und morgen und über Jahr' und Tag  
 immer mit gleichem Nutzen und Vergnügen lesen  
 könnte. Wo aber die Menge der Bücher zugleich  
 die Leichtigkeit, sie zu schreiben, ausweist, da  
 legt man auf sie um so weniger Werth, je mehr  
 bloß flüchtige Lectüre zur TagesOrdnung gehört.  
 Gute Bücher werden immer gut bezahlt werden,  
 nicht sowohl vom Verleger, der das Manuscript  
 honorirt, sondern vom LesePublikum das ihn hiezu  
 befähigt. Aber gute Bücher sind nicht das Werk  
 bloßer Schreiberey, und manche Periode, die sich  
 vom Leser leicht und schnell auffaßt, kostete ihren  
 Verfasser oft vieles, langes Nachdenken. Hier  
 einige Autoren-Honorarien aus dem letzten Jahr-  
 hundert der Literatur: Sir Walter Scott bekam  
 für seinen Roman „Rob Roy“ 75,000 Fr.; Gib-  
 bon erhielt für die 6 Bände seiner Römischen Ge-  
 schichte 200,000 Fr., Robertson für seine Ge-  
 schichte Carls V. 112,500 Fr., Hackesworth für  
 seine Reisebeschreibungen 150,500 Fr., Paley für

seine Moralphilosophie 25,000 Fr., Miß Burney für ihre Camilla 75,000 Fr., Pope für seine Uebersetzung der Ilias 50,000 Fr., Delille für seine Uebersetzung von Milton's verlorne[m] Paradies (von einem engl. Buchhändler) 30,000 Fr., Fox für seine Geschichte der Stuarts 260,000 Fr.; und aus der neuesten Zeit der französis. Dichter Lamartine für eine Sammlung seiner Gedichte 20,000 Fr.

Denkw. Frankfurter Blätter vom 16. Juli melden: „In der Augeneheilkunde ward eine wichtige Entdeckung gemacht. Ein Arzt, Namens Pottier de la Roche, will nun zu Paris den in Lyon bereits glücklich ausgeführten Versuch, Staarblinde ohne Operation zu heilen, wiederholen. Die Behandlung der Krankheit auf diesem Wege soll ebenso einfach seyn, als ihr Erfolg schnell und gewiß.“ — Aus New York, 16. Juni. „Seit einiger Zeit wird hier an der Börse ein von dem Capitän eines Wallfischfahrers auf dem Meere gefundenes Stück des sogenannten schwimmenden Steines gezeigt; es gleicht dem Neuffern nach einem weißlichen Granit, ist aber porös, zerbröckelt zwischen den Fingern, und läßt über Glas gestrichen nur selten eine Spur nach. Der Stein, zu dem dieses Stück gehörte, war von regulärer Form und augenscheinlich von Menschenhänden bearbeitet, 38½ Zoll lang, 18½ Zoll breit, 5½ Z. dick, wog 155 Pfund, und schwamm auf dem Wasser wie Holz.“

Aus Norwegen. Stockholmer Blätter vom 9. Juli melden Folgendes: „Bei der Discussion des Norwegischen Storthings (Reichstages) über die vorgeschlagene Erhöhung des Zolls auf Getreide, machte Graf Jarlsberg dem Capitän Mariboë, der sich gegen die Erhöhung erklärte, den Vorwurf, daß er „mit den hochtrabenden Wor-

ten  
tag  
auf  
Gra  
poli  
ich  
edle  
rend  
Das  
was  
Gr  
sieb  
eint  
ten  
ein  
die  
sein  
wid  
zu  
aus  
ist.  
nes  
Gr  
ich  
von  
der  
der  
St  
sich

„A  
Ge  
ten  
in  
che  
B

ten des Grafen Anckarswärd auf dem letzten Reichstag geprahlt habe.“ Hr Mariboe antwortete darauf: „Ich habe niemals die Ansichten des edlen Grafen Jarlsberg weder in staatsökonomischer noch politischer Hinsicht getheilt, und ich hoffe, daß ich niemals einen solchen Tag erleben werde. Der edle Graf erwähnt so oft der sieben Jahre, während deren er dem Finanz-Departement vorstand. Das waren die sieben mageren Jahre, und sollte, was ich doch nicht vermuthe, der Storching den Grundsätzen des Grafen folgen, so würden gewiß sieben, nicht fette, sondern noch magerere Jahre eintreten. Glaubt der edle Graf irgend einen Schatten auf mich zu werfen, wenn er mich an die Seite eines Anckarswärd stellt, so kehrt er die Waffe, die zu meiner Verwundung bestimmt war, gegen seine eigene Brust. Es kan mir keine größere Ehre widerfahren, als mit einem Manne verglichen zu werden, der durch seinen Vaterlandssinn, seine ausgezeichneten Talente und Kenntnisse bekannt ist. Sollte ich jemals in die Fußstapfen irgend eines Grafen treten, so wäre es gewiß in die des Grafen Anckarswärd. Die Worte des Grafen habe ich zwar nicht auswendig gelernt, aber ich bin von dem männlichen und constitutionellen Geiste derselben durchdrungen, und da ich in dem Geiste derselben rede, werde ich gewiß nicht auf diesem Storching allein stehen; denn viele werden mir sicherlich den Rang streitig zu machen suchen.“

Miscellen. Aus Smyrna, 15. Juni.  
 „Auf Antrieb und Kosten einer philanthropischen Gesellschaft in den vereinigten nordamerikan. Staaten, ist hier eine protestantische Schule, in welcher das Lateinische und die lebenden Sprachen gelehrt werden, unter der Leitung eines Hrn Brewer errichtet worden. Der Director und die

Professoren erhalten ihre Gehalte von jener Gesellschaft.“ — Aus Madrid, 2. Juli. „Die Arbeiten an den Artesischen Brunnen sind aufgegeben. Man grub bis 250 Fuß tief, und traf nicht auf Wasser.“ — Aus Berlin, 20. Juli. „Heute früh 5 Uhr brach hier in einem Kauflad den Feuer aus, wodurch sämtliche vorhandene Waaren verbrannten. Die im Laden befindliche Gasröhre, deren Lötung durch die Hitze geschmolzen wurde, war Ursache dieses Brandes, indem das ausströmende Gas an der Flamme sich entzündete.“ — Pariser Blättern vom 12. Juli zufolge, hat Griechenland (von dem es nun wieder ganz stille ist) seit 9 Monathen 2,542,000 Fr. Unterstützungsgelder erhalten, worunter je 6- und 600,000 Fr. von Frankreich und Rußland. — Eine New Yorker Stg sagt: „Nicht ohne Rührung lasen wir neulich auf dem Couvert eines Briefes von Tallahasse (ein kleines Dorf): „Postfrey. Achille Murat, PostDirector.“ Demnach ist der älteste Sohn des gewesten Königs von Neapel jetzt Postmeister. Aber was schadet das? Und die Weltgeschichte ist ja noch nicht zu Ende. — Aus Frankfurt an der Oder wird gemeldet, daß man sich dort seit mehreren Jahren keiner so günstigen Messe zu erfreuen hatte, als der dießjährigen (St. Margaretha). — Im mittägigen Frankreich will man jetzt das Kameel naturalisiren. (Es ist zu verwundern, daß dieß nicht schon längst geschah. Auch in anderen Südländern würde dieses genügsame Lastthier sehr gute Dienste leisten.)

### L o g o g r i p h.

Rechts oder links, nur kräftig sey's geschlossen,  
Dient's dem Geschmack, und meist wird's gern genossen.

Ch. Nro 59. Vormund.